

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

41 (17.2.1878)

Beilage zu Nr. 41 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 17. Februar 1878.

Deutschland.

± Berlin, 14. Jan. Dem Reichstage ist eine Uebersicht der Resultate des Ertraggeschäftes in den Bezirken des 1. bis einschließlich 15. Armee-corps und getrennt von dieser der Ertragbezirke des Königreichs Bayern für das Jahr 1876 vorgelegt worden. Wir entnehmen derselben folgende Mittheilungen. In den alphabetischen und Restantenlisten der Bezirke des 1. bis 15. Armee-corps wurden geführt: beim 1. Armee-corps 95,432, beim 2. Armee-corps 96,630, beim 3. Armee-corps 101,366, beim 4. Armee-corps 82,354, beim 5. Armee-corps 60,892, beim 6. Armee-corps 76,413, beim 7. Armee-corps 78,204, beim 8. Armee-corps 68,059, beim 9. Armee-corps 81,733, beim 10. Armee-corps 64,724, beim 11. Armee-corps 58,691, bei der großh. heilichen (25.) Division 19,285, beim 12. (königlich sächsischen) Armee-corps 65,848, beim 13. (königlich württembergischen) Armee-corps 37,538, beim 14. Armee-corps 34,039, beim 15. Armee-corps 33,880, zusammen also 1,055,088. Von dieser Gesamtsumme wurden als unermittelt in den Restantenlisten geführt 34,192 Mann, ohne Entschuldigung waren ausgeblieben 106,175 Mann, anderwärts gefellungspflichtig waren 198,150 Mann, zurückgestellt wurden 358,363 Mann, ausgeglossen wurden 832 Mann, ausgemustert wurden 86,775 Mann, der Ersatzreserve I überwiesen wurden 59,655 Mann, der Ersatzreserve II überwiesen wurden 61,142 Mann, der Seewehr II überwiesen wurden 344 Mann, ausgehoben wurden 116,833 Mann, überzählig sind geblieben 17,906 Mann, freiwillig waren eingetreten 14,721 Mann. Von den ausgehobenen Mannschaften wurden a. für das Heer: 1) zum Dienst mit der Waffe 111,256 Mann, 2) zum Dienst ohne Waffe 3,326 Mann; b. für die Flotte: aus der Landbevölkerung 819 Mann, aus der seemannischen Bevölkerung 1418 Mann ausgehoben. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden verurtheilt a. von der Landbevölkerung 13,842 Mann, b. von der seemannischen Bevölkerung 828 Mann; noch in Untersuchung: a. von der Landbevölkerung 13,685 Mann, b. von der seemannischen Bevölkerung 601 Mann. Von den ausgehobenen Mannschaften gehörten 48,037 zu den 20jährigen, 32,231 zu den 21jährigen, 34,920 zu den 22jährigen und 1645 zu den älteren Mannschaften. — In den Ertragbezirken des Königreichs Bayern wurden in den alphabetischen und Restantenlisten geführt: beim 1. Armee-corps 44,081 und beim 2. Armee-corps 49,873, zusammen also 93,954 Mann. Davon wurden als unermittelt in den Restantenlisten geführt 1073 Mann, ohne Entschuldigung sind ausgeblieben 3781 Mann, anderwärts gefellungspflichtig geworden 18,654 Mann, zurückgestellt 23,476 Mann, ausgeglossen 131 Mann, ausgemustert 14,034 Mann, der Ersatzreserve I überwiesen wurden 4286 Mann, der Ersatzreserve II überwiesen wurden 6986 Mann, ausgehoben 17,278 Mann, überzählig geblieben 3103 Mann, freiwillig eingetreten 1242 Mann. Von den ausgehobenen Mannschaften wurden für das Heer a. zum Dienst mit der Waffe 16,774 Mann, b. zum Dienst ohne Waffe 504 Mann ausgehoben. Wegen unerlaubter Auswanderung im Jahre 1876 verurtheilt 723 Mann, und es befanden sich mit Schluß des Jahres 1876 noch in Untersuchung 648 Mann. Von den ausgehobenen Mannschaften gehören zu den 20jährigen 11,638 Mann, zu den 21jährigen 3180 Mann, zu den 22jährigen 2345 Mann und zu den älteren Jahrgängen 115 Mann.

± Berlin, 14. Febr. Es wäre unrichtig, aus der Thatfache der heute Abend erfolgten Rückkehr des Fürsten Bismarck zu schließen, daß die auswärtige Lage einen akuterer Charakter angenommen habe. Heutige Telegramme aus St. Petersburg berichten von dortigen Zeitungsstimmen, welche verlangen, Deutschland solle den ersten Kanonenschuß verbieten, indem es sich im Voraus zum Feinde des Orients erkläre, der ihn abfeuern werde. Daraus geht zur Genüge hervor, von welchem Gewicht die Stellung Deutschlands in diesem Augenblick nicht nur thatsächlich ist, sondern wie sehr die Geltendmachung desselben auch gewünscht wird. Man darf annehmen, daß das Verhältnis der drei Kaiserhöfe von seiner Intimität, von dem gegenseitigen Vertrauen nichts ver-

loren hat, und man darf deshalb auch schließen, daß die anscheinend drohende Situation sich bald ablösen wird. Die Interpellation im Reichstag wird nach der erfolgten Rückkehr des Reichstanzlers nicht mehr verzögert werden; ob aber die Regierung dieselbe auch unmittelbar beantworten wird, ist noch ungewiß. Formell steht bekanntlich der Regierung das Recht zu, zunächst zu erklären, ob sie überhaupt antworten will, und darauf den ihr eventuell geeignetsten Tag dafür zu bezeichnen. Die sofortige Beantwortung würde nur möglich sein, wenn die Abklärung der Situation schon in diesen Tagen sich vollziehen sollte, was jedoch kaum zu erwarten ist. Die in Aussicht stehende Einbringung einer Bill von Seiten der britischen Regierung, womit eine Verschärfung der Bestimmungen über Vieheinfuhr bezweckt werden soll, hat namentlich in Schleswig-Holstein große Mißstimmung hervorgerufen, wo man bekanntlich eine große Viehausfuhr nach den Märkten von London und Hull betreibt. Man hat in Folge dessen sich zu vielen Petitionen an die betreffenden Behörden in Berlin veranlaßt gesehen. Diese werden zunächst wohl abwarten wollen, in welcher Weise die in Aussicht stehende Bill wirkliche Verschärfungen enthalten wird, dann erst wird sich ersehen lassen, welche Schritte zu thun sein könnten, um die etwaigen Nachteile weniger fühlbar zu machen. Inzwischen wird in Schleswig-Holstein auch Propaganda in der Richtung gemacht, neue Märkte für den Absatz zu erstreben; auch hat man vorgeschlagen, das Vieh zu schlachten und überwiegend in diesem Zustande auszuführen.

Badische Chronik.

* Karlsruhe, 14. Febr. (Verfügbare Wasserkräfte im Großherzogthum Baden. III.)

6. Murg, oberhalb Raffatt.

Die Murg durchfließt von der württembergischen Landesgrenze an bis Weissenbach, theilweise durch steile Felswände sich hindurchwindend ein tannenwaldreiches Granitgebirg. Längs derselben fließt eine fast frequenter, sehr gute Landstraße, welche die Verbindung von Freudenstadt in Württemberg mit Raffatt vermittelt. Die an dieser Straße gelegenen Bahnstationen sind auf württembergischem Gebiet Freudenstadt, der Endpunkt der im Bau begriffenen Bahn von Stuttgart nach Freudenstadt, und die Stationen der Murgthal-Bahn, namentlich Gernsbach und Raffatt.

Während unterhalb Weissenbach die Wasserkräfte der Murg zum großen Theile ungenutzt sind, oder doch deren weiterer Verwerthung erhebliche Schwierigkeiten entgegen stehen, befinden sich oberhalb dieses Ortes noch diaphone und zugängliche Gefälle im Gesamtwert von etwa 290 Pferdekraften nutzbar.

Diese vertheilen sich wie folgt:

1) In der Nähe von Kirchbäumäsen.

3 Gefälle zu je 30 Pferdekraften nutzbar.

Diese zwischen der Landesgrenze und Forbach gelegenen Gefälle sind verhältnismäßig leicht zugänglich, da sich die Straße hier dicht neben dem Flusse hinzieht. Dagegen treten diejenigen Schwierigkeiten auf, welche die große Entfernung von der Bahn — von Gernsbach etwa 21 km, von Raffatt etwa 38 km — und die dünne Bevölkerung der Gegend mit sich bringen. Es werden daher diese Kräfte nur für etwaige Holzverarbeitungen in Berücksichtigung gezogen werden können, da nur der sehr billige Holzpreis die angebotenen Schwierigkeiten ausgleichen kann.

2) Oberhalb der sogenannten Heiligenmühle in Forbach.

1 Gefälle von 50 Pferdekraften nutzbar.

Genanntes Gefälle ist schwieriger zugänglich wie die unter 1) angeführten, da die Murg hier tiefer unter der Straße liegt, ebenso wird die Anlage des Gewerbelanal mit etwas größeren Kosten verbunden sein; dagegen ist die Entfernung von der Bahn geringer, nämlich von Gernsbach 13,5 km, von Raffatt 30,5 km. Das nächst unterhalb bestehende Werk ist die Heiligenmühle in Forbach; oberhalb finden sich bis zur Landesgrenze keinerlei gewerbliche Anlagen vor.

3) Oberhalb der Bernersbacher Brücke.

1 Gefälle von 45 Pferdekraften nutzbar.

Von Forbach abwärts erhebt sich die Straße fast über die Murg, so daß bei der Bernersbacher Brücke die Thalsohle tief unter der

Landstraße liegt. Ueber die Brücke führt ein gut erhaltener Gemeindegang auf letztere. Bei dem hier eingengten Thale werden sich allerdings die Anlagelosten für den Gemeindegang etwas hoch stellen; andererseits ist durch genannten Gemeindegang die Zugänglichkeit erleichtert. — Die Entfernung von Raffatt beträgt 27 km, von Gernsbach 10 km. — Die zunächst dieser Strecke gelegenen Werke sind in Forbach und Weissenbach.

4) Zwischen der Gemarkungsgrenze Langenbrand-Weissenbach und dem Weissenbacher Mühlweh.

1 Gefälle von 100 Pferdekraften nutzbar.

Die Straße nähert sich erst wieder in der Nähe von Weissenbach der Thalsohle; es wird daher angezeigt sein, eine Renanlage möglichst in der Nähe von Weissenbach zu errichten, um dadurch die Kosten für einen hier anzulegenden Zufahrtsweg zu reduzieren. Die Nähe der Bahn — Gernsbach ist nur 5 km entfernt — kommt dabei sehr in Betracht.

Die unterhalb dieser Strecke sich zunächst befindliche Anlage ist die Weissenbacher Muhl- oder Sägemühle; das nächst oberhalb gelegene Etablissement befindet sich in Forbach.

In Anbetracht der großen Reichthümer an Holz (besonders an Tannen-, Fichten-, Föhren- und Buchenholz) scheint die Verwerthung der genannten Kräfte zur Holzverarbeitung rentabel zu sein, und zwar erscheinen in Folge der Lokalverhältnisse die unter 1) genannten Kräfte mehr für kleinere und die 3 folgenden für größere Industrielle empfehlenswerth.

Die Anlage neuer Werke ist sämtlichen beteiligten Gemeinden erwünscht und steht dem Erwerb der Eigenschaften keinerlei Hinderniß im Wege. An Arbeitskräften sind in den meisten Gemeinden 40—50 vorhanden, welche für industrielle Zwecke verwendet werden können.

Der Tagelohn kann bei ständiger Arbeit für einen männlichen Arbeiter zu 1 M. 70 Pf., für einen weiblichen zu 1 Mark angenommen werden. (Schluß folgt.)

Literatur.

Kassandra, Trauerspiel von Friedrich Geßler. Der Dichter dieses edel gehaltenen Drama's ist uns bekannt als Herausgeber des Frederiken-Albums, mit welchem derselbe, wie man sagt, einen glücklichen Griff gethan hat. Auch sind dessen Sonette eines Feldsoldaten, der Mehl in Stuttgart, seiner Zeit zu den besten Ergüssen der Kriegspoesie gezählt worden. Betrachten wir heute das neueste Gedicht unseres Landmannes: die Kassandra, so scheint uns die Wahl des Stoffes von vornherein wieder eine sehr glückliche zu sein. Kassandra ist durch Schiller eine populäre Figur geworden, sollte daher die antike Gedankenwelt, in welche wir uns sonst nicht allzugerne versetzen, Gedanken erregen, so schreitet die unglückselige, rührende Gestalt der Seherin von Troja doch nicht wie eine unbekante Größe über die Bühne. Sie entwickelt sich vor unsern Augen aus der Dämonin unbestimmter, dämmernder Gefühle zur Klarheit einer begnadeten Prophetin. Sie lebt für ihr Haus und ihre Familie, sie hängt nur zu sehr an diesen, sonst könnte sie mit den Göttern leben. So fällt sie, nach des Dichters Darstellung, aus dem Himmel zurück auf die Erde, von der sie sich nicht so leicht lösen konnte als sie es glaubte. Ihre Vermessenheit, sich von der Erde entfernen zu wollen, ist für sie das Schuldverhältnis, wird ihr zum Verhängnis, aber der menschliche Drang in ihr, nach Erschauung des herannahenden Unglücks noch retten zu wollen, was zu retten ist, bildet in dem Stücke das poetische Moment. Wenn Alles um sie herum gesunken ist (letzter Akt), bleibt sie, allein klar und stark. Schillers Kassandra möchte dem Gott das freundliche Geschenk der Sehergabe zurückgeben, die Kassandra des Drama's will für Stadt und Familie noch Nutzen stiften aus ihrem unheilvollen Wissen. Sie kämpft gegen ihr Schicksal, während die Kassandra der Ballade den Widerstand aufgibt. Halten wir uns vor Augen, daß die Zeit, in welcher das Stück spielt, eine sagenhafte und fabelhafte ist, so brauchte der Dichter auf keine besondere Rücksicht auf hergebrachte Zeiträume zu nehmen, und konnte z. B. den trojanischen Krieg im Zwischenakt abspielen lassen. Wer weiß überhaupt ob derselbe zehn Jahre gedauert hat? So unterlasse man auch, nach dem Alter unserer Schönen zu forschen, und halte sich nicht an die Einzelheiten der Sage. Die Frage ist immer nur die, sind die Charaktere wahr, ist das Stück aus Einem Guß? Ist die Sprache gedankenreich und möglich mundgerecht, poetisch? Alle diese Fragen lassen sich bei dem Geßler'schen Trauerspiel bejahend beantworten, daher nehmen wir keinen Anstand, zu behaupten, es ist würdig, gelesen und auch dem Publikum zur Beurtheilung vorgeführt zu werden.

Madeleine.

Nach dem Englischen von Elisa Modra.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 40.)

Der Rektor erschrad über den Eindruck, den seine Worte hervorgerufen hatten. Der junge Graf sank in seinen Stuhl zurück und sah aus, als ob die Schatten des Todes sich auf ihn niedergelassen hätten. Es war doch nur ein Kind, dachte der Rektor, das der Vater nur wenige Male im Leben gesehen hat. Er begreift nicht, daß dieses Kind — das Vermächtniß seines verstorbenen Weibes — das höchste Kleinod des Grafen war, — daß es das letzte Ueberbleibsel einer Liebe für ihn war, die ihm viel höher stand, als sein Leben. Es kamen ihm einige alltägliche Trostesworte auf die Lippen, die der Graf aber ganz unbeachtet ließ. Pöcklich blickte er mit derselben Todesblässe auf seinem Gesicht zu ihm auf.

„Wie thörlich, daß ich mich so beunruhige!“ sagte er. „Sicherlich weiß hier doch irgend Jemand, wo die Frau geblieben ist. Vielleicht ist sie in Geldverlegenheiten gewesen und hat deshalb ihren Aufenthaltsort geheim gehalten, aber irgend Jemand wird doch darnach wissen. Wenn sie noch auf der Welt ist, so muß ich sie finden. Wie thörlich, daß ich so erschrocken bin! Was habe ich zu fürchten, wenn mein Kind nur lebt!“

Aber, so tapfer und muthig seine Worte auch klangen, seine Hände zitterten dennoch und der Rektor nahm lebhafteste Zeichen der Unruhe an ihm wahr. Er bestellte Wein, aber Lord Roundean vermochte

nicht davon zu trinken, er war zu Allem unfähig, bis er sein Kind gefunden hatte. Er erzählte dem Rektor in kurzen Worten seine Heirathsgeschichte. „Meiner Ansicht nach,“ sagte er, „konnte ich für die Kleine nicht besser sorgen, als daß ich sie hier in der Obhut des Doktors zurückließ.“

„Daran hatten Sie ganz recht,“ erwiderte der Rektor, „man freute sich allgemein über die große Liebe, die der selbige Doktor für das Kind hegte, und was Margarethe Dornham anlangt, so konnte sie es nicht zärtlicher behandeln, wenn es ihr eigenes gewesen wäre. Was auch immer geschehen sein mag, dessen kann ich Sie fest versichern, daß das Kind keinen Mangel an Liebe geübt hat, es konnte sie Niemand sorgsamer pflegen, davon habe ich mich oft überzeugt.“

„Es freut mich, daß Sie mich dessen versichern, denn es beruhigt mich einigermassen. Aber warum hat mir Niemand den Tod des Doktors mitgetheilt?“

„Ich glaube nicht, daß er auch nur ein Zettelchen zurückgelassen hat, das irgend eine Erwähnung von Ew. Lordschaft enthielt. Ein entfernter Beter, der sein Haus jetzt bewohnt, hat alle seine Sachen geerbt. Man ersuchte mich, die nachgelassenen Papiere durchzusehen, es fand sich aber keine einzige Notiz darunter, das weiß ich bestimmt, sie enthielten nur quittierte Rechnungen.“

Lord Roundean sah erhaunt auf.

„Da muß ein Jertzum obwalten,“ bemerkte er, „ich habe ihm selbst alle erforderlichen Papiere übergeben, um im Nothfalle die Identität meiner Tochter dadurch feststellen zu können.“

„Darf ich fragen, worin diese bestanden?“ fragte der Rektor.

„Natürlich — es war mein Trauschein, die Sterbeurkunde meines geliebten Weibes und der Taufschein meines Töchterchens, außerdem ein Uebereinkommen, das ich mit dem Doktor über eine jährlich zu zahlende Summe getroffen hatte, die er von mir erhalten hatte so lange sich mein Kind unter seiner Obhut befand.“

„So kannte der Doktor also Ihren Namen und Stand und wußte Ihre Adresse?“

„Ja, ich hatte durchaus keinen andern Grund, ein Geheimniß daraus zu machen, als daß ich verhindern wollte, daß mein Vater von meiner Heirath hörte, ehe ich ihm selbst davon Mittheilung machen konnte — ich weiß, wie schnell derartige Nachrichten sich verbreiten. Ich erinnere mich genau, wo er die Papiere aufbewahrte, denn ich beobachtete ihn dabei.“

„Wo hat er sie gelegt,“ fragte Mr. Darnley. „Ich habe sie nirgends gefunden.“

„Er verließ sie in ein kleines, eichenes Kästchen, das mit Messing beschlagen war, und das stand auf einem Tischchen. Ich erinnere mich dessen so genau, als hätte ich es gestern gesehen.“

„Solch ein Kästchen habe ich gar nicht gesehen,“ versetzte der Rektor. „Das Rathsamste ist entschieden, wenn wir sofort nach dem Hause des Doktors, in dem jetzt sein Beter, Mr. Grey wohnt, fahren und nachfragen, ob der Gegenstand sich in seinem Besitze befindet. Ich bin zwar fest überzeugt, daß er mir davon gesprochen haben würde, wenn er ihn aufgefunden hätte.“ (Fortsetzung folgt.)

